

15./IV. 1917

Die Lage der Privatbeamten.

Von einem langjährigen Leser unseres Blattes wird uns geschrieben:

Durch den Krieg ist die Lage für die Privatbeamten eine recht wesentlich mißlichere geworden als für die Staatsbeamten. Wenn diese auch geringe Einkünfte haben, so haben sie doch Einkünfte, eine feste Anstellung und somit Aussicht auf bessere Lebensmöglichkeit nach dem Kriege. Dagegen ist der unbemittelte Privatbeamte heute vielfach übel dran. Viele Industrien haben schon heute ihre zum Heeresdienste einberufenen Beamten entlassen, andere zahlen einen Bruchteil der Gehälter weiter, der jedoch jeden Monat einbehalten werden kann, und die Möglichkeit, nach abgeschlossenem Frieden wieder in die alten Stellungen eintreten zu können, ist für einen sehr großen Teil dieser Privatbeamten heute schon ausgeschlossen.

Nun sind diese Herrn vielfach Reserveoffiziere, kriegsbeschädigt, in Heimatsgarnisonen beschäftigt. Ihre Familien leben an einem anderen Orte und müssen unterhalten werden. Der Offizier soll immer tadellos angezogen sein und seinem Stande entsprechend auftreten. Daneben soll er für den Unterhalt seiner Familie aufkommen. Das ist mit den stark beschränkten Einkünften und den durch die Teuerung, die doppelten Haushaltungskosten usw. stark vermehrten Ausgaben schlechterdings nicht vereinbar.

Vielfach sind auch viele ältere Leute, mit kinderreicher Familie, deren Unterhalt bei dem Friedenseinkommen keine wesentliche Sorge verursacht, heute Reserveoffiziere in untergeordneter Stellung, bekommen also 280 M. monatlich, daneben nichts oder sehr wenig von ihrer früheren Zivilstellung, so daß meist ihr Einkommen recht wesentlich unter dem Friedenseinkommen bleibt, gar nicht zu reden von den Beamten, die es nicht zum Offizier gebracht haben. Die Folge ist Elend und Verschuldung. Ihre Lage droht bei dem

Eintreten des Friedens, der Entlassung aus dem Militärdienste trostlos zu werden. Der nunmehr stellenlose Privatbeamte sitzt dann tief verschuldet ohne Einkommen einfach auf der Straße!

Für diese unverschuldete Notlage gibt es bis heute keine Abhilfe. Hilfskassen und Hilfsmittel für gerade diese Klasse unserer Bevölkerung gibt es wohl heute in ausreichendem Maße kaum. Auch wird nur die bitterste Not die meisten dieser Herren zur Nachsuehung einer derartigen Unterstützung zwingen können, denn sie haben bisher gelernt „Selbst ist der Mann!“

Diese Zustände sind weiter verbreitet, als es die Öffentlichkeit bisher zu beachten für nötig befunden hat und werden mit einem stillen Heldenmut und einer Entfagung ohne gleichen getragen. Doch sollte ihnen rechtzeitig Rechnung getragen und auf Abhilfe gesonnen werden, denn die Not umspannt weite Kreise unseres besten Mittelstandes. Die Notlage der unteren und mittleren Staatsbeamten ist voll anzuerkennen, darüber aber nicht die größere Not derer zu vergessen, die durch den Krieg ohne eigenes Verschulden stellunglos und brotlos geworden sind oder zu werden drohen.